

Republik die Teilung Europas durch die deutsche und die russische Diktatur hätte verhindern können.

Bonn

Yvonne Luven

Robert-Jan van Pelt, Debórah Dwork: Auschwitz. Von 1270 bis heute. Aus dem Engl. von Klaus Rupprecht. Pendo Verlag, Zürich, München 1998. 470 S., 249 Abb., Ktn., 20 Taf. (DM 78,—.)

Nicht das Auschwitz des millionenfachen Massenmords steht im Zentrum der Studie, sondern vielmehr jenes Auschwitz (Oświęcim), das „einmal eine normale Stadt“ gewesen war. Was eine vielversprechende, die Forschung bereichernde Perspektivenverschiebung sein könnte, vermag jedoch nicht zu überzeugen, denn die Zusammenhänge von „Germanisierungspolitik“ und Judenmord bleiben unklar und wenig konkret. Entstanden ist ein im Umgang mit den Quellen bemerkenswert sorgloses, mit Landkarten und Fotografien zudem überreich bebildertes und recht oberflächliches Buch. In zwei großen Kapiteln, die die rätselhaften Titel tragen „Nostalgie und Erfüllung“ und „Ehrgeiz und Untergang“, wird detailfreudig vom „deutschen Drang nach Osten“ erzählt, der Auschwitz im Laufe von sieben Jahrhunderten wiederholt getroffen habe. Nicht nur die von einem auf Gewalt ausgerichteten deutschen Nationalcharakter ausgehende Interpretation irritiert. Ärgerlich ist auch die Fülle sachlicher Fehler, denn anders als die Vf. meinen, läßt sich nicht nachweisen, daß die Stadt 1270 „von Deutschen erbaut“ wurde. Auch wirkte sich die ausführlich dargestellte „Germanisierungspolitik“ Friedrichs II. nicht aus, denn Auschwitz war nie preußisches Territorium, sondern gehörte seit der ersten Teilung Polens (1772) bis 1918 zum Reich der Habsburger.

Als die Wehrmacht 1939 einmarschierte, lebten in der Stadt, in der die jüdische Kultur seit der Industrialisierung zu bemerkenswerter Blüte gekommen war, rund 6000 katholische und etwa 8000 jüdische polnische Bürger. Wirtschaftlich enteignet und sozial deklariert, waren die Juden nach den ersten Wochen des Besatzungsterrors ihrer kulturell und politisch führenden Rolle beraubt. Im Zuge des „deutschen Aufbaus“ hielten deutsche Beamte und Zivilisten Einzug. Die Errichtung der IG Farben-Werke löste schließlich die tiefste Umwälzung aus: Die Stadt wandelte sich im Rahmen industriegeleiteter Städtebaupolitik seit dem Frühjahr 1941 zum bevorzugten Ansiedlungsterrain für Volks- und Reichsdeutsche. Juden wurden deportiert, Polen zur Zwangsarbeit für die IG Farben-Werke herangezogen.

Von der gewaltsamen Umwandlung der Stadt ist jedoch kaum etwas zu erfahren. Hingegen wird die Baugeschichte des Lagers Birkenau am Ende der Studie eingehend dargestellt. Hier gelingt es den Vfn., wesentliche Zusammenhänge zwischen der Errichtung der Krematorien und den Etappen des Massenmords darzustellen. Ließ Jean-Claude Pressac in einer thematisch verwandten Untersuchung den Kontext der Holocaust-Forschung außer acht, betten die Vf. ihre Erkenntnisse in den Forschungszusammenhang ein. Man wünschte sich hierzu weitere Ausführungen und eingehende Erläuterungen, anders gesagt: Hier sollte der Schwerpunkt liegen.

Bochum

Sybille Steinbacher

Thomas Wunsch: Konziliarismus und Polen. Personen, Politik und Programme aus Polen zur Verfassungsfrage der Kirche in der Zeit der mittelalterlichen Reformkonzilien. (Konziliengeschichte, Reihe B: Untersuchungen.) Verlag Ferdinand Schöningh. Paderborn, München u. a. 1998. LXXVII, 405 S. (DM 128,—.)

Daß an den spätmittelalterlichen Konzilien von Pisa (1409), Konstanz (1414–1418) und Basel (1431–1449) hochrangige geistliche und weltliche Würdenträger aus Polen teilgenommen haben, ist gewiß keine neue Erkenntnis. Selbst fern von kirchen- oder geistesgeschichtlicher Forschung im engeren Sinne haben die dort ausgetragenen Aus-

einandersetzungen um den Hussitismus, vor allem aber der Streit mit dem Deutschen Orden in der allgemeinen Historiographie zur polnischen Geschichte gebührende Beachtung gefunden. Auch daß die aus Polen angereisten Synodalen ebenso wie im heimatlichen Krakau verbliebene angesehene Universitätsgelehrte in der diesen Zeitraum beherrschenden kirchlichen Reformdiskussion vernehmlich ihre Stimme erhoben, war zumindest Spezialisten durchaus vertraut, wie die gar nicht so schmale Fachliteratur beweist. Welchen Stellenwert dies allerdings im gesamteuropäischen Kontext einnahm, wird erst durch die vorliegende Konstanzer Habilitationsschrift von Thomas Wunsch im einzelnen analysiert und belegt.

Der Vf. geht in seiner Untersuchung, in der er sich die Herausarbeitung des polnischen Anteils am spätmittelalterlichen Phänomen des Konziliarismus (d. i. der Idee einer verfassungsrechtlich fixierten Superiorität eines allgemeinen Konzils über den Papst) zum Ziel gesetzt hat, bewußt von einer historischen Sichtweise aus, was aber das vertiefte Eindringen in theologisches und kanonischrechtliches Gedankengut mit einschließt. Prinzipiell beschreitet er zwei Wege: Nach der Einleitung (S. 1–31), mit Erläuterungen zum Forschungsstand, zur Quellenlage und zur Methodik, erläutert er im ersten Teil (S. 32–127) den spezifischen historischen Hintergrund, indem er – je getrennt zu den drei Zeitabschnitten – Biogramme der maßgeblichen Personen erstellt und deren soziales und politisches Umfeld ausleuchtet sowie die Beziehungen Polens zum jeweiligen Konzil darstellt. Im zweiten (Haupt-)Teil (S. 128–371) erörtert er zuerst allgemein die Konzeption von Kirche, um dann, jeweils in Dreierschritten (Voraussetzungen, Ausformung in Polen, Ergebnisse), einzelne Elemente des komplexen Denkprozesses über die Etablierung der Konzilssuperiorität und die Limitierung der päpstlichen Amtsgewalt zu analysieren. Über die hier durch vertiefende Einsichten bereicherte Geschichte des Konziliarismus hinaus – schließlich scheiterte diese Idee bereits im 15. Jh. – beweist der leider sehr knappe Blick auf dessen Fernwirkungen in Polen (S. 381–386) mit Stichworten wie *antemurale*-Gedanke und politische Theorie des Parlamentarismus, daß die zweifellos nicht leichte Lektüre dieses Werks nicht nur für den Kirchenhistoriker lohnend sein kann.

Marburg/Lahn

Winfried Irgang

Bogusław Dybaś: Fortece Rzeczypospolitej. Studium z dziejów budowy fortyfikacji stałych w państwie polsko-litewskim w XVII wieku. [Die Festungen der Adelsrepublik. Eine Studie zur Geschichte des Baues feststehender Fortifikationen im polnisch-litauischen Staat im 17. Jh.] (Roczniki Towarzystwa Naukowego w Toruniu, 88, H. 2.) Toruń 1998. 381 S., 55 Festungspläne i. Anh., dt. Zufass.

Die vorliegende Arbeit verfolgt den Prozeß der Entstehung moderner Festungsanlagen im Doppelreich Polen-Litauen. Dabei stehen die überwiegend in Friedenszeiten errichteten, ständig unterhaltenen Festungen und nicht die im Laufe militärischer Operationen angelegten Feldbefestigungen im Mittelpunkt. Ausgangspunkt der Überlegungen ist der Begriff der frühneuzeitlichen Festung, der nicht nur im technisch-militärischen, sondern auch im gesellschaftlich-wirtschaftlichen Sinn verstanden werden muß. Dem Vf. ist zuzustimmen, daß der Prozeß der Entwicklung von befestigten Objekten lokaler zu solchen überregionaler Bedeutung im Rahmen eines das gesamte Territorium sichernden Systems eng mit der Ausbildung der absolutistischen Landesherrschaft verbunden ist. Da die Adelsrepublik keine damit vergleichbare Zentralgewalt besaß, sondern auf dem Bündnis zwischen dem Adel und der katholischen Kirche beruhte, muß die Frage geklärt werden, inwieweit unter diesen Voraussetzungen, wozu noch ein räumlich weit ausgedehntes, dünnbesiedeltes Staatsgebiet und eine von West- und Mitteleuropa abweichende Kriegstechnik kamen, von modernen Festungen in Polen-Litauen gesprochen werden kann.